

möglichkeiten behinderten. Zu dem Verfall der Schreibkunst hatten indes schon die letzten Schreibbücher beigetragen, deren vorwiegend in Kupfer gestochene Schriftbeispiele keineswegs den fließenden handschriftlichen Federzug wiedergaben, sondern durch die aus der fremden Technik — eben dem Kupferstich — sich ergebenden Übertreibungen an Feinheit und Schnörkelei eine Entartung der Schriftformen vorbereiteten. Auf diesen Umstand, der für unsere heutige Schreibkunst von besonderer Wichtigkeit ist, hat bisher noch niemand hingewiesen; er ist auch früher nicht erkannt worden, sonst hätte der trockene, glatte Duktus der englischen Schreibschrift, gefördert durch die Schriftkünsteleien der nun auftretenden Lithographie, nicht das ganze 19. Jahrhundert beherrschen und seinen verderblichen Einfluß auf unsere Schulschrift bis heute ausüben können. Schreibwerkzeug und Schreibstoff haben auf die Schriftgestaltung stets einen bestimmenden Einfluß ausgeübt, worauf Parisch in der „Graph. Revue“ erst jüngst hingewiesen hat. Das wissen die Praktiker heutiger Schreibkunst sehr gut, leider aber die wenigsten Theoretiker, sonst würde der Verfasser einer neueren Stilgeschichte der Schrift nicht an dieser Tatsache völlig vorübergegangen sein\*. Man macht die Erfindung der Stahlfeder gern verantwortlich für den Verfall der Kalligraphie. Das ist insoweit richtig, als die ersten Federfabriken durch die vorwiegende Herstellung der völlig ungeeigneten spitzigen Feder aus Stahl den allgemeinen Schriftduktus unheilvoll beeinflussten. Sie hatten versäumt, der bisher gebräuchlichen, ganz persönlich zugeschnittenen und sehr elastischen Kielfeder letzte Geheimnisse abzulauschen. Das hat indes die neuere Federindustrie in Fühlung mit neuzeitlichen Schreibmeistern getan, und es ist der Firma Heintze & Blanckertz zu verdanken, daß ein zuverlässiges und geeignetes Federmaterial zur Verfügung steht. Wir waren früher für unsere Übungen in monumentaler Schrift fast ausschließlich auf die Rohrfeder angewiesen, die uns ein freundliches Geschick ab und zu aus dem Orient bescherte, und der Verfasser gedenkt auch hier gern des Freundes und Meisters Sütterlin, der einst, vor 20 Jahren, eben aus Jerusalem eingetroffene, köstliche Kelemis verteilte.

Soweit die dekorative Schrift in Frage steht, können wir heute wieder von einer neuen

\* Coellen — Die Stilentwicklung der Schrift im christlichen Abendlande. 1922. Darmstadt.